

Hintergrundinformation: Die Gestaltung der neuen Dauerausstellung im Libeskind-Bau

Architektur Daniel Libeskind

Vor fast genau 19 Jahren, im September 2001, eröffnete das Jüdische Museum Berlin in einem vom amerikanischen Architekten Daniel Libeskind entworfenen Neubau. Der Entwurf „Between the Lines“, mit dem Libeskind 1989 den Wettbewerb für den Erweiterungsbau des Berlin Museums gewann, war sein erster, der baulich umgesetzt wurde. Der titanverkleidete Zick-Zack-Bau zog schon vor der Eröffnung des Museums großes Interesse auf sich: Knapp 350.000 Besucher sahen das noch leere Gebäude.

Bis heute ist die Libeskind-Architektur ein starker Anziehungspunkt für Besucher. Sie lässt viele Interpretationen zu: Manche sehen darin einen zerbrochenen Davidstern, andere einen Blitz; bei vielen hinterlässt das Gebäude ein Gefühl der Verunsicherung oder Desorientierung.

Between the Lines

Den Grundriss entwickelte Daniel Libeskind aus zwei Linien: der sichtbaren Zick-Zack-Linie des Gebäudes und einer unsichtbaren geraden Linie. Beide Linien haben nach Libeskind einen besonderen Bezug zur Geschichte Berlins.

Libeskind selbst nennt für seinen Entwurf vier Inspirationsquellen: Die Verbindung zwischen jüdischer Tradition und deutscher Kultur vor dem Holocaust; jüdische und andere Berliner Persönlichkeiten wie Paul Celan, Max Liebermann, Heinrich von Kleist, Rahel Varnhagen oder Friedrich Hegel. Aus deren Adressen entstand ein Liniennetz, aus dem Libeskind die Struktur des Gebäudes und der Fenster entwickelte.

An den Kreuzungspunkten der Linien liegen die Voids, Leerräume, die das Gebäude vertikal vom Untergeschoss bis zum Dach durchziehen. Sie stehen symbolisch für die Lücke, die Vertreibung, Zerstörung und Vernichtung der Juden in der Stadt hinterlassen hat, und die auch in der Gegenwart spürbar bleibt.

Gestaltung der Ausstellung „Jüdische Geschichte und Gegenwart in Deutschland“

Die Architektur Libeskinds stellt mit ihren spitz zulaufenden, schmalen Korridoren eine Herausforderung für jeden Ausstellungskurator dar. Das Konzept, mit dem die Arbeitsgemeinschaft chezweitz GmbH/ Hella Rolfes Architekten BDA das Wettbewerbsverfahren zur Gestaltung der neuen Dauerausstellung 2016 gewann, geht überzeugend darauf ein.

JÜDISCHES MUSEUM BERLIN

In enger Zusammenarbeit mit dem Kuratorenteam des Jüdischen Museums Berlin hat das Szenografiebüro chezweitz, unter Federführung von Detlef Weitz, in der Arbeitsgemeinschaft mit Hella Rolfes Architekten die Gestaltung der Ausstellung neu erarbeitet. Sie haben für die Inhalte der Ausstellung Formen gefunden, die mit dem Libeskind-Bau interagieren und charakteristische Elemente der Architektur Libeskinnds hervorheben.

Merkmale der neuen Ausstellungsarchitektur

Eine Besonderheit der neuen Ausstellungsarchitektur ist es, jeder Epoche und jedem Thema eine eigene Raumgestaltung zu geben.

Zu Beginn der Ausstellung inspiriert die Tora, der sakrale Kern des Judentums, die Gestaltung des ganzen Raums. Die Besucher werden in konzentrischen Kreisen durch den Raum geleitet, der Themen wie das Erlernen der hebräischen Sprache und die Existenz jüdischer Sprachen in der Diaspora aufgreift.

Im Epochenraum „Aschkenas“ stehen graue Vitrinen als solitäre Elemente im Raum, in Anspielung an frühe urbane Strukturen des Mittelalters, als Juden begannen, sich in Aschkenas, auf dem Gebiet des heutigen Deutschlands, niederzulassen und Gemeinden zu bilden.

Farbige Kabinette zitieren in der Raumabfolge „Auch Juden werden Deutsche“ Gemäldegalerien des 19. Jahrhunderts. Eine Spur von rund 40 Ölporträts zeigt die Akteure aus der Zeit der Emanzipationsgeschichte, die vom Aufbruch in eine Zukunft als gleichgestellte Bürger erzählt, die ihr gewaltsames Ende mit der Übernahme der Macht durch die Nazis findet.

Der Epochenraum „Katastrophe“ stellt die bürokratische Gewalt gegen Juden in räumlicher Zuspitzung dar: Auf Fahnen gedruckt hängen 962 antijüdische Verordnungen, Maßnahmen und Gesetze von der Decke, die in der Zeit von 1930-1945 erlassen wurden. Sie sind das räumliche Rückgrat der Präsentation von individuellen Lebensgeschichten, die von Ausgrenzung, Vertreibung, Beraubung und demütigender Gewalt erzählen.

Die Verwendung von Metall als ein prägendes Material der Ausstellung ist eine weitere Reverenz an die Architektur Daniel Libeskinnds. In verschiedenen Winkeln versetzt hängen massive Wände von der Decke und konfrontieren Besucher schemenhaft mit ihrem Spiegelbild.

Den letzten Epochenraum „Nach 1945“ durchschreiten Besucher über einen etwa 40 Meter langen Steg. Er führt durch die unmittelbaren Nachkriegsjahre zur Präsentation der Gegenwart mit Schlaglichtern auf wichtige Ereigniss der vergangenen 75 Jahre.

Was ist jüdische Musik? Gibt es einen jüdischen Sound? Auf diese Fragen erhalten Besucher im Klang-Raum mehr als nur eine Antwort. Unterschiedliche Musikgenres sind zu hören: die Musik der Synagoge, Chansons, die ein „jüdisches“ Lebensgefühl ausdrücken, bis hin zu jiddischen Liedern und hebräischem Hip Hop aus Israel.